



33. Elternbrief

Wie Fünfjährige lernen

Kinder mit fünf sind hellwach und aufgeschlossen für alles, was in ihrer Umgebung geschieht. Sie wollen wissen, wie alles Mögliche funktioniert, und selbst den Dingen auf den Grund gehen.

Wenn Kinder beispielsweise Vater-Mutter-Kind spielen, lernen sie sich miteinander zu verständigen und Meinungsverschiedenheiten auszutragen. Und wenn sie mit dickem Pinsel großzügige Kreise, Schwünge und Striche auf Papierbögen malen, dann ist das ganz nebenbei auch eine nützliche Vorübung für das spätere Schreiben. Apropos Schreiben: Manche Eltern haben Sorge, dass ihr Kind später in der Schule einmal nicht gut mitkommen könnte. Sie denken vielleicht, dass es besser wäre, wenn das Kind schon vor der Schule ein bisschen lesen, schreiben und rechnen könnte. Vergessen Sie solche Gedanken am besten gleich wieder, und genießen Sie mit Ihrem Kind das Jahr „vor der Schule“. Vor allem quälen Sie Ihr Kind nicht mit unsinnigen Übungen.

Natürlich kommt es vor, dass sich Kinder schon vor der Schule für Zahlen und Buchstaben interessieren: Anna fragt ständig, wie die Wörter auf der Cornflakes-Packung heißen, Leo versucht geduldig, die Buchstaben seines Namens zu malen, und Pia interessiert sich auf einmal dafür, was noch alles mit „P“ anfängt: „Papa“, „Puppe“ – und „Prötchen“ auch? Dass Schrift etwas bedeutet und dass man die Bedeutung herausfinden kann, wenn man die Buchstaben kennt, wenn man also lesen lernt, das macht neugierig! Neugierig auf die Buchstaben und auf das, was sich damit in Erfahrung bringen lässt. Das bleibt aber alles Spiel und wird nur dann gemacht, wenn das Kind es will. Und wenn Ihrem Kind die Buchstaben noch völlig schnuppe sind, ist das auch in Ordnung. Denken Sie daran: Das gezielte Lesenlernen liegt in der Hand des Lehrers und hat noch ein ganzes Jahr Zeit.

Mit dem Rechnen ist es ganz ähnlich. Wenn Leo auch schon die Zahlen von 1 bis 35 herunterrattert und die Kinder in seiner Gruppe darum wetteifern, wer am weitesten zählen kann, haben sie doch von Zahlen noch kaum eine Vorstellung. Die entwickelt sich erst allmählich über das Verständnis von Mengen: Leo hat viele Gummibärchen. Wenn er welche aufisst, hat er nur noch wenige. Pia hat viele Kirschen, Anna wenige, und Leo hat mehr Kirschen als Anna. Auch hier verdirbt die lästige Abfragerei den Spaß. Es reicht völlig, auf die Fragen der Kinder einzuge-

hen. Anlässe gibt es genug: beim Einkaufen, beim Abwaschen, beim Tischdecken.

Zwei wichtige Erfahrungen sollte jedes Kind in der Zeit vor der Schule machen: **„Lernen macht Spaß“** und **„Ich komme gut mit anderen Kindern aus, und sie mögen mich“**.

Wenn Ihr Kind fröhlich und selbstbewusst ist, wenn es gern in den Kindergarten geht und dort Freunde hat, dann ist es für die Schule gut gerüstet.

Haben Sie Lust, Ihr Kind mal in seiner Gruppe zu besuchen? Da sehen Sie es vielleicht in der Runde mit den anderen zusammensitzen. Gespielt wird *Ich sehe was, was du nicht siehst!* „Es ist rot und wackelt manchmal!“ Viele Augenpaare suchen gespannt den Raum ab: Das Halstuch der Kindergärtnerin?

Annas Haarschleife? Die Lego-Kiste? Mit wachsendem Vergnügen sieht Leo, dass keiner auf das rote Dreirad kommt, das er sich ausgeguckt hat. Aber alle sind ganz bei der Sache. Das Spiel regt sie an, genauer hinzusehen, Gegenstände zu vergleichen und zu beschreiben. Kinder

lernen im Spiel, Farben und Formen zu unterscheiden, rechts und links, oben und unten richtig anzugehen. Und wenn dann zwischendurch alle loslaufen sollen, um etwas Rundes oder etwas

Langes zu holen,

entstehen anregende Debatten: Ist ein Stock lang? Oder rund? Oder beides?

Vielleicht erwischen Sie bei Ihrer Stippvisite auch gerade eine Situation, in der jedes Kind macht, wozu es gerade Lust hat. Zwei malen am Tisch, ein paar haben sich in die Puppenecke verzogen, und drei andere sind mit Papier und Klebstoff beschäftigt. Auch dazu braucht Ihr Kind im Jahr vor der Schule noch viel Zeit.

»Ihr Kind lernt nach wie vor am besten spielend.«





Fremd muss nicht fremd bleiben

Berrin mag sich beim Planschen nicht ausziehen. Wenn aber türkische Musik gespielt wird, staunen alle, wie toll sie tanzen kann. Abdul kann außer Deutsch noch eine andere Sprache – nämlich Arabisch. Seine Eltern kommen aus dem Libanon. Die beiden, aber auch andere türkische Kinder, haben in der ersten Zeit immer die Fleischstückchen aus dem Essen herausgepickt – bis eine kroatische Köchin in der Tagesstätte eingestellt wurde.

Nun gibt es für sie statt Schweinefleisch türkische Würstchen, die bei den anderen Kindern genauso beliebt sind. Als Nguyens Mutter – er kommt aus Vietnam – neulich ein Essen aus ihrer Heimat mitbrachte, haben alle Kinder begeistert versucht, es Nguyen nachzumachen: aber so gut wie er konnte keiner mit Stäbchen essen!

Fast überall in unseren Kindergärten und Schulen wachsen heute Kinder unterschiedlicher Nationalität zusammen auf. Interkulturalität stellt keine Ausnahme mehr dar. Zahlreiche Bürger aus anderen Ländern leben unter uns, zum großen Teil schon seit vielen Jahren, viele von ihnen schon seit ihrer Kindheit. Immer noch fällt es vielen Personen schwer, offen auf Menschen mit anderen Lebensformen zuzugehen, ihr Anderssein nicht nur zu akzeptieren, sondern zu achten. Kleinere Kinder sind da (noch) anders: Sie fragen unbefangenen und neugierig nach Dingen, die ihnen bei anderen auffallen. Sie beobachten genau, ohne gleich zu bewerten. Wenn

ihnen Eltern und Pädagogen ebenso sachlich und ohne Umschweife erklären, warum etwas so ist, wie es ist, sind Kinder bereit, sich so anzunehmen, wie sie nun mal sind. Dass Berrins Religion ihr verbietet, wie die anderen nackt herumzulaufen, haben sie längst verstanden.

Um sich im Kindergarten wohl fühlen zu können, braucht jedes Kind das Gefühl, in seiner Einzigartigkeit wahrgenommen und geachtet zu werden. Sicher gibt es in der Gruppe Ihrer Tochter oder Ihres Sohnes auch eine Yasemin, einen Murat, eine Jasenka, bei denen zu Hause Türkisch, Kurdisch oder Serbokroatisch gesprochen und manches anders gemacht wird als in Ihrer Familie.

Die Begegnung unterschiedlicher Kulturen im Kindergarten kann eine Bereicherung für alle sein. Das setzt aber voraus, dass Eltern und Pädagogin dieses Miteinander als Vorteil sehen, dem sie im Kindergartenalltag ganz bewusst Raum geben.

Von dem, was den Kindern aus ihrem Zuhause vertraut ist, sollte auch etwas im Gruppenraum zu finden sein: Das können Fotos und Plakate aus den Herkunftsländern

der Kinder sein, aus dem Urlaub mitgebrachte Musikkassetten oder auch die schöne gewebte Decke, die Ugurs Mutter der Gruppe geschenkt hat. Mehrsprachige Anschläge und Speisepläne im Kindergarten, jemand, der auf dem Elternabend übersetzen kann, oder die noch etwas unsichere Begrüßung der Pädagogin in Kroatisch können Kindern und Eltern das Gefühl vermitteln, dass sie und ihre Muttersprache geachtet werden. (Eine muttersprachliche Förderung der Kinder setzt allerdings auch zweisprachige Pädagogen voraus.) Wenn das türkische Zuckerfest im Kindergarten genauso gefeiert wird wie Nikolaus, wenn mal russisch gekocht wird wie bei Pjotr zu Hause, wenn Mylena Bilderbücher mitbringt, die sie von ihrer Oma aus Polen geschickt bekommt, dann fühlen sich alle Kinder mit dem, was sie aus ihrer Familie mitbringen, wertgeschätzt. Aus solchen Erfahrungen können Verständnis und Interesse füreinander wachsen und vielleicht auch Freundschaften.

Kinderfreundschaften

In den ersten Jahren nehmen Kinder mit den Spielgefährten vorlieb, die ihre Eltern für sie aussuchen. Zweijährige sind mit ihren Spielkameraden noch nicht wählerisch. Spätestens im Kindergartenalter ändert sich das: Mit vier, fünf Jahren sucht man sich seine Freunde selber aus. Wenn Anna genauso hingebungsvoll wie Pia mit dem Puppenhaus spielt, werden die beiden leicht Freundschaft schließen. Julian und Ugur haben sich über das Ritterspielen gefunden, die Begeisterung für Schwerter und Rüstungen weiß einer am anderen zu schätzen. „Ugur ist mein bester Freund“, erklärt Julian mit Bestimmtheit, „und wenn Ugur verreist, dann ist Leo mein bester Freund.“ Zwischen vier und sechs Jahren suchen Kinder ihre Freunde danach aus, ob sie auf ihre Wünsche beim Spielen eingehen und in greifbarer Nähe sind. Im Spiel mit ihren Freunden können Kinder viel voneinander lernen. Sie geben sich Anstöße, wie sie von Erwachsenen kaum kommen können, denn die sind immer überlegen.

Kinder dagegen verhandeln von Gleich zu Gleich. Keiner hat mehr zu bestimmen als der andere, jeder muss seine Wünsche vertreten und auch mal zurückstecken, damit das Spiel weitergehen kann.

Was tun, wenn das Kind keine Freunde hat?

Manchen Kindern fällt es leicht, auf andere zuzugehen und Freundschaft zu schließen, andere sind eher vorsichtig und zurückhaltend. Es ist auch gar nicht nötig, dass ein Kind jeden Tag Besuch von einem anderen bekommt oder jede Woche zum Kindergeburtstag eingeladen wird. Aber gar keinen Freund zu haben, ist auf Dauer doch langweilig.

Wenn die Eltern selbst gesellig sind und gern Besuch bekommen, werden die Kinder leichter auf die Idee kommen, Spielgefährten einzuladen. Oft sind es auch nur kleine Gesten, die Ihrem Kind sagen, ob Freundschaft etwas Wünschenswertes oder etwas Lästiges ist. „Warum muss es bloß immer gleich so verdammt laut sein, sobald ihr





zu zweit seid?“ Es stimmt ja, aber behalten Sie es lieber für sich. Kinder brauchen hin und wieder eine kleine Anregung, sich zu verabreden oder etwas gemeinsam zu unternehmen. Der Weg auf die Straße hinunter, um einfach an der nächsten Ecke ein paar Nachbarkinder zu treffen, ist den meisten Kindern heute leider versperrt. Vielleicht fallen Ihnen ein paar Lösungen ein, die noch halbwegs machbar sind. Ihr Kind könnte nach dem Kindergarten mit seinem Freund nach Hause gehen, oder Sie laden die Freundin Ihrer Tochter ein, beim nächsten Familienausflug mitzukommen. Wenn aber Ihr Vorschlag, die kleine Lisa von nebenan mal einzuladen, auf wütenden Protest stößt – „die ist so doof“ –, lassen Sie die Sache am besten auf sich beruhen.

Es ist ein aussichtsloses Unterfangen, einem Menschen Sympathie für einen anderen einreden zu wollen.

Schwieriger wird es vielleicht für Sie, wenn sich Ihr Kind einen Freund ausgesucht hat, den Sie unpassend finden. Es ist schon ärgerlich, wenn ein Kind nach jedem Besuch bei seinem Freund mit verächtlichem Blick die eigenen Spielsachen streift und vorwurfsvoll aufzählt, dass Paul ein ferngesteuertes Auto, eine elektrische Lego-Lok, ein eigenes Radio und überhaupt viel besseres Spielzeug hat. Sie können Ihrem Kind ruhig und freundlich erklären, warum Sie all diese Sachen nicht kaufen können oder wollen.

Aber reden Sie ihm die Sympathie für ein anderes Kind nicht aus!

Schon gar nicht dadurch, dass Sie es herabsetzen: „Den Paul findest du nett? Der immer bloß vor der Glotze hockt und aussieht, als käme nie Luft an ihn ran? Kann der überhaupt spielen?“ Sagen Sie Ihrem Kind lieber, dass Sie nicht wollen, dass es bei Paul zu Hause stundenlang fernsieht, dass Paul aber bei Ihnen gern gesehen ist. Die Zuneigung Ihres Kindes zu einem anderen, das vielleicht oft verdächtig viel Geld bei sich hat, unfaire Tauschgeschäfte macht oder verächtlich über seine Eltern spricht, werden Sie mit Sorge betrachten. Sprechen Sie offen mit Ihrem Kind darüber, und versuchen Sie herauszufinden, was es an dem anderen so schätzt. Vielleicht hat dieses Kind spannende Spielvorschläge, wenn es mal langweilig wird ...

Streit und Tränen gehören dazu

Kinder sind nicht zimperlich im Umgang miteinander. Wenn Julian nicht mit Leo spielen will, dann sagt er das ganz offen. Wenn Jenny Annas Kleid doof findet, macht sie kein Hehl daraus. Solche Enttäuschungen können Eltern ihrem Kind nicht ersparen und auch nicht wegreden. Aber sie können dem Kind helfen, aus seiner Schmollecke – „Jenny ist nie mehr meine beste Freundin!“ – wieder herauszukommen.

Gerade zwischen dicken Freunden geht es manchmal recht handfest zu. Kleinen Jungen macht es auch mit fünf Jahren (und länger) noch richtig Spaß, ihre Kräfte zu messen, und schnell wird da aus Spiel mal eine Rauferei. Fünfjährige Mädchen sind nicht auf den Mund gefallen und übertreffen sich im Streit mit giftigen Bemerkungen. Von „Marie ist meine allerbeste Freundin“ bis zu „Mit Marie spiel ich nie wieder“ können sie alle Schattierungen einer Beziehung durchkosten – an einem einzigen Nachmit-

tag. Wenn sich das alles so nebenbei im Kinderzimmer abspielt, versuchen Sie nicht gleich, sich einzumischen. Es ist besser, wenn die Kinder ihren Streit selber beenden lernen. Aber es schadet auch nichts, ein paar Regeln einfließen zu lassen, wenn es zu bunt wird:

- Nicht gegen Kleinere oder Schwächere und nicht zu mehreren auf einen.
- Sofort aufhören, wenn einer nicht mehr mitmachen will.
- Gefühle sind erlaubt, Gemeinheiten sind tabu.

Wenn Anna böse auf Jenny ist, dann muss sie nicht freundlich zu ihr sein, aber sie darf sie auch nicht bei den anderen schlecht machen. Spielen und Streiten gehören zusammen. Und zum Streit gehört auch die Versöhnung. Fünfjährige sind nicht nachtragend. „Wollen wir uns wieder vertragen?“, sagen sie, und geben sich die Hand. So zeigen sie einander, dass der Streit beigelegt ist.

Meine Suppe ess' ich nicht ...

Da hat man sich Gedanken gemacht, frisches Gemüse eingekauft, liebevoll geschnippelt und schonend gegart, der guten Vitamine wegen. Und jetzt sitzt der kleine Schatz missmutig da, stochert lustlos auf dem Teller herum. Oder verlangt lauthals nach Nudeln mit Ketchup. Angesichts der manchmal merkwürdigen Essgewohnheiten ihrer Kinder geraten Eltern schnell in Sorge, das Kind könnte zu viel vom Falschen, zu wenig vom Richtigen oder jedenfalls nicht das essen, was sein Körper zum Wachsen gerade braucht. Diese Sorgen sind meistens unbegründet. Auf das Angebot kommt es an.

- **Kochen Sie einfach und abwechslungsreich.** Pellkartoffeln mit Topfen, Milchreis mit frischem Obst oder Gemüsepfannkuchen sind gesunde Gerichte, die den Aufwand in Grenzen halten und damit auch Ihre Enttäuschung, wenn das Kind mal wieder nichts anrührt. Auch Gurkenstückchen, Paprikastreifen oder rohe Karotten bereichern Frühstück und Abendbrot. Manche Kinder essen Gemüse übrigens lieber roh als gekocht! Kaufen Sie möglichst nur Obst und Gemüse aus Ihrer Gegend und entsprechend der Saison.



- **Vermeiden Sie leere Kalorienbomben zwischen den Mahlzeiten.** Statt gezuckertem Fruchtjoghurt mit Aroma- und Konservierungsstoffen schmeckt auch Natur-



joghurt mit frischem Obst, das man selbst reinschnippeln kann. Ein schöner Teller mit Apfelschnitzen, Mandarinen oder Bananen freut Fünfjährige und ihre Freunde zwischendurch, wenn sie sich in Puzzles oder den Bau von Lego-Raumschiffen vertiefen.

- **Den Appetit auf Süßes**, der bei kleinen und großen Kindern schier unstillbar zu sein scheint, kann man **in vernünftige Bahnen lenken**. Nichts gegen ein Eis hin und wieder oder ein Stück Schokolade, aber **Obst, Nüsse und Trockenobst sind prima Alternativen** zu Schokoriegel und Zuckerwatte. Für die Zähne ist alles Süße schlecht, ob Ahornsirup oder Industriezucker. **Hinterher, spätestens abends, gründlich die Zähne putzen.**
- **Mindestens einen Liter Flüssigkeit sollten Kinder am Tag trinken.** Die besten Durstlöcher sind Fruchteees und 1:1 verdünnte Fruchtsäfte. Milch ist ein Nahrungsmittel, kein Getränk – ein Viertelliter am Tag reicht aus.
- Für die gemeinsamen Mahlzeiten ist die Atmosphäre wichtig – **auch die Seele isst mit**. Wenn das Essen zur Gardinenpredigt für die Verfehlungen im langen Tag eines Fünfjährigen wird, erschöpfte und gereizte Elternpaare aufeinander losgehen oder Tischmanieren gedrillt werden, vergeht jedem der Appetit. **Eine gemütliche und ruhige Atmosphäre ist für alle Familienmitglieder wichtig** – auch der Fernseher muss dann schweigen und das Telefon kann auch überhört werden. Und wenn Ihr Kind seine Suppe dann trotzdem nicht mag, bleiben Sie gelassen. Kein gesundes Kind verhungert freiwillig vor vollen Tellern. Wenn Anna eine Mahlzeit auslässt, wird sie bei der nächsten hungrig sein und tüchtig zulangens.



Kinder zum Essen zu zwingen, sollte der Vergangenheit angehören.

Wenn aber ein Kind über längere Zeit sein Essverhalten auffällig ändert, ist Aufmerksamkeit angebracht. Manche Kinder essen fast gar nichts mehr, wenn sie etwas auf dem Herzen haben. Ihnen bleibt buchstäblich jeder Bissen im Halse stecken. Andere Kinder essen plötzlich viel mehr als sonst und werden schnell dick. In seelischen Schiefwegen



futtern sie sich den Kummerspeck an, unter dem manche Menschen später ihr Leben lang leiden. Nörgeln und Schimpfen macht alles noch schlimmer. **Wirklich helfen können Sie Ihrem Kind erst, wenn Sie mit Geduld und Verständnis herausbekommen haben, was es bedrückt.**

Eines kann nie falsch sein: dafür zu sorgen, dass das Kind zu viel Bewegung an der frischen Luft Gelegenheit hat. Das macht Appetit und sorgt bei Kindern, die tüchtig zulangens, für den nötigen Ausgleich. Und es tut auch den Eltern gut.

Mit dem Kind im Restaurant

„Um Gottes willen“, stöhnen einige Eltern, und beschreiben in knappen Worten ein Schreckensbild: heruntergezogene Tischdecken, umgeworfene Saftgläser, verärgerte Kellner und dann noch die missbilligenden Blicke der anderen Gäste. Weil alle Augen auf ihnen und ihrem Nachwuchs ruhen, fürchten Eltern die Blamage, „Aber warum denn nicht?“, fragen andere Eltern, die risikofreudiger sind. Warum sollten sich gerade Eltern auf Jahre hinaus um das Vergnügen bringen, auch mal bedient zu werden? Und schließlich: Familienfeiern, Einladungen oder der Restaurantbesuch im Urlaub gehen reibungsloser über die Bühne, wenn die Kinder an die Situation gewöhnt sind. Um diesen Lernprozess für alle angenehmer zu gestalten, kann man einiges tun:

- Besser als ein „feines Lokal“ ist die freundliche Pizzeria an der Ecke.
- Wenn viel Betrieb ist, verlieren allerdings auch die freundlichsten Kellner die Geduld. Gehen Sie also früh hin. Im Zweifel können Sie auch Ihren Mann oder Ihre Freundin zum Bestellen vorschicken und selbst mit dem Kind noch eine Runde um den Block gehen.
- Stillzusitzen, ohne irgendetwas zu tun, fällt allen Kindern schwer. Beugen Sie vor: Papier, Stifte oder ein Kartenspiel können das Warten verkürzen.

Kinder können sich, wenn sie unter Erwachsenen sind, gar nicht unauffällig benehmen. Sie werden immer auffallen, weil sie sich nun mal anders als Erwachsene verhalten: lebendiger, spontaner und neugieriger. Wenn man sich das klarmacht, werden einem die kritischen Blicke der Tischnachbarn vielleicht auch nicht mehr so schnell den Appetit verderben.